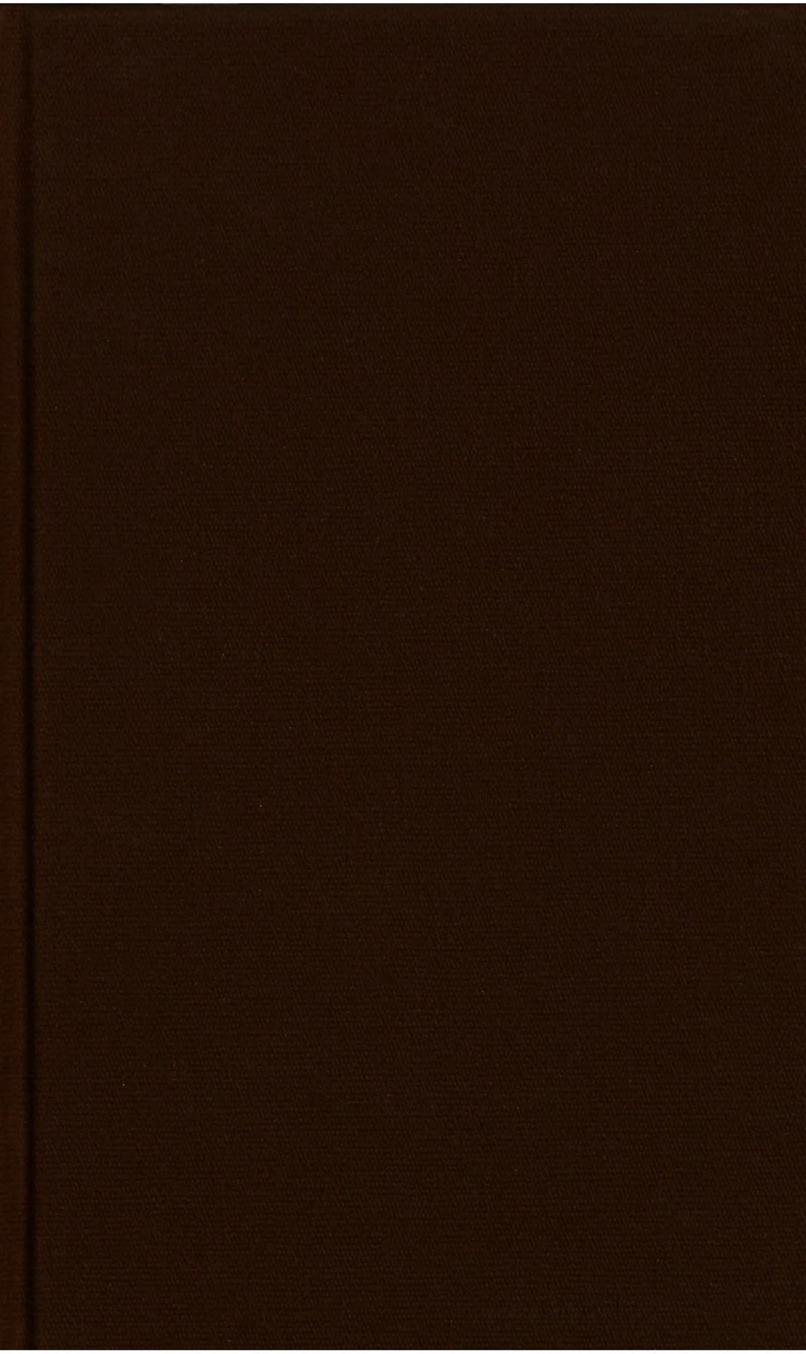




Junge Lieder.

Von

Wolfgang Müller.

Düsseldorf,
Verlag von J. H. C. Schreiner.
1841.



Druck von J. Wolf.

Meinen Freunden

F. Freiligrath, C. Matzerath

und

K. Simrock

gewidmet.

Inhalt.

Seite.

Junge Lieder.

I.

Jubelnd sitzen wir und trinken
In den duft'gen Rebenlauben,
Voller Ahnung reifend blinken
Ueber uns die goldnen Trauben.

Und die warme Sommersonne
Strahlt vom blauen Himmelsdome,
Strahlet ob der Laube Wonne,
Ob den Landen, ob dem Strome.

Und die Berge heben prächtig
Ihre rebengrünen Kronen,
Graue Felsen starren mächtig,
Drauf die alten Burgen thronen.

Wie im Selbstbewußtsein spiegeln
Sich die Lande in dem Rheine,
Mit den Thälern, mit den Hügeln
Wogt er fort in blauem Scheine.

2

Aber Berg und Burg und Laube
Und des Rheines tiefe Fluthen
Spiegelt nur der Sohn der Traube
In des Römers goldnen Gluten.

Klare, lichte Bilder blühen
In dem Spiegel dieser Becher,
Aber doppelt fröhlich glühen
Drin die jugendmuth'gen Zecher.

II.

Der Sommerabend schauet
So still aufs Erdenreich,
Tiefer der Himmel blauet,
Des Westens Roth wird bleich.

An den Bergen verglühet
Der goldne Abendschein,
Stillheimlich rauschend ziehet
Unten der tiefe Rhein.

Es duften Reben und Rosen
Um das freundliche Haus,
Liebliche Mädchen kosen
Von dem Balkon heraus.

Sie ringen und umschlingen
Sich scherzend in süßem Spiel,
Saiten und Lieder erklingen;
Ich sinne und träume viel.

4

Ich wandle auf und nieder
In süßem seligem Traum,
Verklungen sind längst die Lieder,
Ich weiß es selber kaum.

Und wie ich erwache, dunkelt
So groß mich an die Nacht,
Der Himmel, sternendurchfunkelt,
Die Berge in ruhiger Pracht.

III.

Dir gegenüber selig trunken
Sitz ich träumend manche Stunde,
Du mit lächelnd süßem Munde
Fragst, warum ich so versunken?

Ach in deinen tiefen blauen
Lieben Augen liegt mein Sinnen,
Zu erschauen wähn' ich drinnen
Helle blüh'nde Himmelsauen.

Drin ist mir die Lust gewähret,
Mich zu sehn im eignen Bilde;
Zu versöhnter stiller Milde
Hat dein Blick mich hold verkläret.

IV.

Auf eines Berges Höhen,
Da steh ich hingebannt,
So weit die Blicke gehen,
Liegt abendstill das Land,
Des Himmels Wölbung blinket
In tiefem dunkelm Blau;
Wie eine Kirche dünket
Mich jetzt der Weltenbau.

Hochroth in Purpur blühet
Der Westen wunderbar,
Im Weltentempel glühet
Er wie ein Hochaltar,
Es strahlt uns draus entgegen
Die Sonn' im Untergang,
Sie winkt den Abendsegen
Das weite Land entlang.

In Stadt und Dörfern klingen
Die Glocken vollen Klang,
Auf leisen hellen Schwingen
Verhallt der süße Sang,
Da ziehn am Himmelsbogen
Gewalt'ge Wolken um,
Von Schatten wird umzogen
Des Altars Heiligthum.

Dann schweigt es in den Lüften,
Des Westens Roth vergeht,
Von süßen Blumendüften
Nur steh ich rings umweht;
Der schöne Tag verglühte,
Doch meiner Seele nicht:
Heim geh ich, im Gemüthe
Voll Fülle, Segen, Licht.

V.

Heraus, heraus, kommt aus dem Haus,
Zu schwärmen unbefangen!
Das Jahr ist voll, des Herbstes Zoll,
Wir wollen ihn empfangen,
Er rauscht mit Klang und mit Gesang,
Er glänzt im Sonnenstrahle,
Sein Ueberfluß lockt zum Genuß
Hinaus in Berg und Thale!

Dort haltet an mit euerm Kahn,
O nehmt mich mit Gesellen!
Die Wimpel wehn, die Ruder gehn,
Fort auf den grünen Wellen!
Die Wasserbahn hinauf, hinan,
Voll blähn die Segelflügel,
O dort zum Strand, o dort zum Land,
An jenen Rebenhügel!

Da ziehn sie hin in hellem Sinn
Mit Körben und mit Tonnen,
Und jed' Gemüth ist froh erglüht
Zu vollen Aerndtewonnen.
O laßt mich ein in eure Reihn,
Winzer und Winzerinnen!
Ich habe Muth und frisches Blut,
O laßt mich mit euch winnen!

Die Traube lacht in schwerer Pracht,
Augen und Herz zu weiden;
An deiner Seit', du süße Maid,
Laß mich die Traube schneiden!
Da binden sich so wonniglich
Gefühle, Worte, Lieder,
Vom Aug ein Gruß, vom Mund ein Kuß,
O nimm, o gieb sie wieder!

Im Rebenkranz nun komm zum Tanz!
Flöten und Geigen klingen,
Vom Lichterstrahl erglänzt der Saal,
Laß uns den Reigen schwingen!

Der Becher blinkt, der Zecher trinkt
Den goldnen Wein vom Rheine;
Thu mir Bescheid, du süße Maid:
Ich Deiner und du Meine!

Nun Arm in Arm, umschlungen warm,
Laß uns die Nacht genießen!
Rings Feuer glüh'n, Raketen sprühn,
O hör sie jauchzen, schießen!
Allüberall nur Freudenschall!
O selge volle Stunde!
Der Himmel zeigt sich hold geneigt
Rings unserm jungen Bunde.

Heraus, heraus, kommt aus dem Haus,
Zu schwärmen unbefangen!
Das Jahr ist voll, des Herbstes Zoll,
Wir wollen ihn empfangen!
O Rebenblut in goldner Fluth
Hat sprudelnd er gegeben,
Und meiner Brust Zier, Segen, Lust:
Ein selges Liebeleben.

VI.

Es streckt der Wald die Zweige so grün
In den blauen Frühlingsmorgen,
Die Gipfel in duftigem Lichte blühn,
Die Stämme im Schatten geborgen.

Da sprengen die lustigen Reiter herein,
Die flatternden Fähnlein fliegen,
Es schmettern der Hörner Lieder darein,
Die klingend im Walde sich wiegen.

Und wie es wallt, und wie es schallt
In brausendem Jugendgefluthe,
O du stolzer, grünender Frühlingswald,
So waldgrün wird mir zu Muthe!

VII.

Du zeigst herab von diesen Höhen
Mir Berge, Thäler, Wälder, Auen;
Mein Lieb, soll ich das Bild verstehen,
Laß mich in deinem Aug es schauen.

Stets irdisch bleiben Thal und Hügel,
Bestrahlt sie auch die hellste Sonne,
In deines Auges Zauberspiegel
Glänzt Alles mir in Himmelswonne.

VIII.

Die Sonne, das ewige Himmelslicht,
Sie ist des Tages Königin,
Und wollt ihr's sehn mit eignem Gesicht,
Geht Morgens in die Berge hin.

Wenn an des Himmels fernstem Rand
Der erste Purpurstreif sich zeigt,
Da geht ein Morgenwind durchs Land,
Der Alles draußen schüttelt und neigt.

Und von des Weckers leisem Stoß
Wird die Natur auf einmal wach,
Die Blumen machen die Augen groß
Und waschen mit Thau sich allgemach.

Die Bäume schütteln ihr Gezweig
Und putzen sich auf grüner Au,
Und stellen sich so farbenreich,
So jugendfrisch und hell zur Schau.

Da regen sich auch die Vögelein
Und üben in lustigen Tönen sich,
Als wollten sie die besten sein,
Zu empfangen die Sonne feierlich.

Und selbst die Flüsse, das ganze Land
Will zeigen sich im Feierkleid,
Und mit der Nebel silbernem Band
Umschlingt und schmückt es sich weit und breit.

Sie kommt und schaut die Feier an
Und lächelt still auf Alles hin,
Und Alles freuet still sich dann
Und spricht: das ist die Königin.

IX.

O komm hervor, du holdes Bild,
Aus meines Herzens Schreine:
Es war am Ruder, wo ich stand,
Die schönste Nacht am Rheine,
In klarer Tiefe floß der Strom,
Die Luft in Balsamreine,
Und ringsum lagen Berg und Thal
Dämmrig im Mondenscheine.

Und vor mir klang im schlanken Kahn
Ein frisches Jugendleben,
Jedwedes Haupt war jugendlich
Umkränzt mit Sommerreben,
Den Jünglingen schwoll hoch die Brust
In frohem muthgem Streben,
Die Mädchen saßen ahnungsvoll
In jungfräulichem Beben.

Und mächtig hob der goldne Wein
Die Lust der selgen Stunde,
Die schönste vollste Rose schwamm
Duftend im Bechers Grunde.
Vom Herzen löste sich das Lied
Und quoll aus jedem Munde,
Und rief die tiefste Seele wach
Dem holden jungen Bunde.

Da ward mit frischem freiem Muth
Manch frohes Wort geboren,
Rings saßen Jünglinge, die warm
Als Freunde sich erkoren,
Hier flüsterte ein Liebespaar
In sich so ganz verloren,
Dort ward geheimnißhold und süß
Ein neuer Bund beschworen.

Und feierlich lag rings Natur
In großem ernstem Schweigen,
Sie wollte höher im Gebirg,
Tiefer im Strome sich zeigen,

Es war, als wollt zu unsrer Lust
Sich lauschend Alles neigen:
O, Jugend, Liebe, Freundschaft war
So hold und schön uns eigen.

X.

Wir sind nicht hoch und stolz und reich,
Wie mancher andre Mann;
Im Sinne sind wir alle gleich,
Jedweder Unterthan.
Frei lieben wir das Vaterland
Frei lieben wir den Thron;
Dem Vaterland gilt nur ein Stand:
Bürger ist jeder Sohn.

Behaltet Wappen und Geschlecht,
Der Namen hohen Schall,
Doch fordert nicht ein größer Recht,
Als wie wir andern all;
Ihr thut nicht mehr mit Herz und Hand,
Wie wir für Reich und Kron;
Dem Vaterland gilt nur ein Stand:
Bürger ist jeder Sohn.

Ihr Bauern kommt, ihr steht uns an,
Ihr pfleget Brod und Wein;
Wer säen und wer ärndten kann,
Soll uns Genosse sein.
Ihr schafft wie wir in gleichem Band;
So theilt auch gleichen Lohn;
Dem Vaterland gilt nur ein Stand:
Bürger ist jeder Sohn.

Und alle Namen sind uns Schall,
Arm, niedrig, hoch und reich;
Wir nähren, lehren, wehren all,
So sind wir alle gleich,
So bilden wir das Vaterland,
So dienen wir dem Thron;
Dem Vaterland gilt nur ein Stand:
Bürger ist jeder Sohn.

XI.

Ist der laute Tag verschollen
Mit des Lebens lauten Fluthen,
Schaut ins Land der stille Abend,
Wie mit Heilgenscheinesgluten.

Aus den Städten, aus den Dörfern
Klingen Vesperglocken nieder,
Singen für die müden Menschen,
Für die Erde Schlummerlieder.

Und der Dämmrung Silberschleier
Steiget aus des Rheines Spiegel,
Windet sich durch Bergesschluchten
Um die blühnden Rebenhügel.

Nur die stolzen Siebenberge
Glühn im rothen Abendstrahle,
Und erglühend glänzen größer
Stolzer sie in alle Thale.

Schönes Land, du Land der Heimath,
Meiner trauten, lieben, süßen,
Nur vorüberfahrend kann ich
Dich aus vollem Herzen grüßen.

XII.

O klingender Frühling, du selige Zeit!
Und bist du vorüber, uns thut es nicht leid:
Wir liebten uns gestern, wir lieben uns heut,
Wir lieben uns morgen, wir glückliche Leut!

Einst holten wir Bursche die Birke voll Muth
Und zogen zum Dorfe, die Maien am Hut;
Da traten die Mädchen aus jeglichem Haus,
Mir lachtest du, Herzlieb, verstohlen heraus.

Das Fest ging vorüber, da gabst du zur Stund'
Die Hand mir zum Drucke, zum Kuß mir den Mund;
Mein warst du, o Schatz, und, o Schatz, ich war dein:
Wir wollten verbunden in Ewigkeit sein.

Und sieh, nicht umsonst stand die Ros' auf der Haid',
Ich brachte den Strauß dir, du wonnige Maid,
Wir theilten zur Aerndte den Tanz und das Lied,
Wir schnitten die Trauben und wurden's nicht müd.

Jetzt stürmet der Winter so kalt durch die Welt,
Wir können nicht jubeln durch Berge und Feld,
Wir sitzen zu Hause, Ein Herz und Ein Sinn;
Im Herzen ist Sommer, blüht Liebe darin.

O klingender Frühling, du selige Zeit,
Und kehrst du, für ewig vereint sind wir beid:
Wir liebten uns gestern, wir lieben uns heut,
Wir lieben uns morgen, wir glückliche Leut!

XIII.

Wie wild die Wolken wallen,
Wie jagt der Sturm hinein,
Horch, Regenschauer fallen
Und Schlossen zwischendrein!
Ich höre rings beklagen
Solch Wetter, solchen Wind,
Ich kann es gut ertragen,
Weils Frühlingsboten sind.

Erst säubert stets der Regen
Der Erde düster Haus,
Die lust'gen Stürme fegen
Den alten Winter draus;
Mit sanften lauen Lüften,
Mit goldnem Sonnenschein,
Mit Liedern, Blumen, Düften
Tritt dann der Lenz herein.

XIV.

Vater, Mutter, laßt das Klagen,
Laßt die Thränen, Schwester, Brüder!
Auch die Freunde; ach, sie schlagen
Traurig ihre Augen nieder.

Wollt' ich klagen, wollt' ich weinen,
Wie viel Thränen müßten fallen!
Ihr doch scheidet nur von Einem,
Und ich scheide von euch Allen.

XV.

Lausche, wie der Schnee und Regen
Durch die Winterfelder geht,
All der heitre Sommersegen
Ist in Berg und Thal verweht;
Aber manche Blüthendolde
Seh ich dir am Busen glühn,
Sprich, ich welchem Garten, Holde,
Läßt du diese Blumen blühn?

Doch du schweigest, still und sinnig,
Senkest scheu den Blick zur Brust;
Wohl die Liebe schmückte innig
Dich mit dieser Blumenlust.
Holde Zier — voll Sinn erlesen
In der kalten Winterzeit;
Aber schöner schmückt dein Wesen
Deine Liebeseligkeit.

XVI.

Wie ich jüngst mit langem Kusse
Mich aus deinen Armen wand,
Sah ich eine helle Thräne,
Die im treuen Blick dir stand.

Und sie fiel in meine Seele,
Schwoll empor zum vollen See,
Schwoll zum Ocean von lauter
Liebeslust und Liebesweh.

XVII.

Lautjubelnd durchwogte der Frühling die Au
In Sängen und Blüthen und Sonnenschein,
Fern lagen die Berge in duftigem Blau,
Leicht flogen die Wolken, stolz rauschte der Rhein.

Die Lerche sang in den Lüften hoch,
Wildblühende Blumen standen umher,
Und Schmetterling, Biene und Käfer flog;
Rings schwoll ein jubelndes Wonnemeer.

In duftender Wiese war's, wo ich lag,
Dort unter des Apfelbaums blühender Pracht,
Ich sah in den blauenden Frühlingstag
Und selber nicht weiß ich es, was ich gedacht.

XVIII.

Auf dem schlanken Kahne fuhren
Lustig wir hinab den Rhein,
Thal und Berg und Burg erglänzten
Blau im duftgen Morgenschein.

An den Ufern Thürm' und Städte,
Blitzend schien die Sonne drauf,
Bunte, sonntagsfrohe Menschen
Grüßten jauchzend unsern Lauf.

Auf dem Decke klangen Lieder,
Jubelnd kreiste der Pokal,
Froh dem Augenblick ergeben,
Dachte keiner seiner Qual.

Alle hatten sich gefunden
In dem süßen frohen Spiel,
Auf der Fluthen Strömung lauschend
Stand ich einsam an dem Kiel.

Wolken, Vögel sah ich fliegen
Durch des Himmels blaue Pracht,
Und ich hab' in weicher Sehnsucht
Deiner, fernes Lieb, gedacht.

XIX.

Wie hat noch gestern in fröhlichem Schein
Der Himmel gefunkelt, die Erde gelacht,
Ueber Nacht da brach ein Frost herein,
Hat Himmel und Erde düster gemacht.
Ueber Nacht, über Nacht,
Wer hat es gedacht?
Hat Himmel und Erde düster gemacht.

An der Linde gestern da nennt ich sie mein,
O innig umschlungen, o grün überdacht,
Ueber Nacht da brach ein Frost herein,
Heut hab ich die Stunden mit Warten verbracht.
Ueber Nacht, über Nacht,
Wer hat es gedacht?
Heut hab ich die Stunden mit Warten verbracht.

Ich gab ihr gestern die Rose rein,
Sie war von Düften und Farben entfacht,
Ueber Nacht da brach ein Frost herein,
Heut finde ich Dornen statt blühender Pracht.
Ueber Nacht, über Nacht,
Wer hat es gedacht?
Heut finde ich Dornen statt blühender Pracht.

O gestern die Schwüre: du mein, ich dein!
O ewiger Treue fesselnde Macht!
Ueber Nacht da brach ein Frost herein,
Vorbei! — o nimm dich vor Liebe in Acht!
Ueber Nacht, über Nacht,
Wer hat es gedacht?
Vorbei! — o nimm dich vor Liebe in Acht!

XX.

Der Ocean liegt still und groß und hehr,
Die Sonne sinkt in die kristallnen Fluten;
Da baut sich eine Brücke übers Meer
Aus lichten Strahlen und aus goldnen Gluten.

Hinüber zieht gedankentief mein Sinn,
Den süße Mährchenträume selig wiegen:
Mir wird, ich säh im Lichtglanz fernehin
Mit goldnem Strand die selgen Inseln liegen.

XXI.

Wir sind bleich und krank geworden,
Seit wir so geschieden leben,
Doch begegnend glühn wir beide,
Wagen nicht das Haupt zu heben.

Ach, begegnend jezuweilen,
Glühen Augen uns und Wangen,
Blühn die Lippen, wie vor Zeiten,
Als wir liebend uns umfangen.

In der Glut, ach, scheint nur wieder
Alte längstverlorne Liebe,
Aus dem Herzen in das Antlitz
Steiget sie gespenstisch trübe.

XXII.

Im grünen Wald, im grünen Wald,
Da mag ich gerne schweifen,
Und durch die Eichen und Buchen bald,
Bald durch die Tannen streifen.

Das ist ein frisches Riesengeschlecht,
Es sind meine Freunde, die Bäume,
Und daß sie mich lieben von Herzen recht,
Sind keine thörichten Träume.

Sie strecken die grünen Hände hervor,
Wenn ich im Wald erscheine,
Sie wiegen mich in den Armen empor
Zu frischer Lüfte Reine.

Da wird mir so heimlich, so wohl zu Muth,
Als wollten mich Mährchen umdüstern,
Und wieder schwillt und quillt mein Blut,
Derweil die Bäume flüstern.

Sie sagen mir, daß sie Boden schaun
Das kriechende Volk der Zwerge,
Wie sie von Demanten und Gold erbaun
Der Erde Thäler und Berge.

Sie sagen, daß sie den Himmel sehn
Mit ihrer Kronen Wipfel,
Und daß für die weite Erde wehn
Als Freiheitfahnen die Gipfel.

XXIII.

Wär mir bald der Tod beschieden,
Jetzt im Lenze möcht' ich sterben,
Um ein Grab mir still zufrieden
In der Frühlingserde zu erwerben.

Alle Lieder, die von Liebe
Und von Lenz durch's Herz mir wehen,
Würden dann als Blumentriebe
Noch aus meinem Grabe still erstehen.

XXIV.

Ich kann es dir nicht sagen,
Wie ich so verloren bin,
Mein Herz ist mir zerschlagen,
Zerrissen ist mein Sinn:
Ich bin so krank und trübe,
Und alles um meine Liebe,
Von der ich geschieden bin.

Am blauen Himmel ziehen
Die Wolken luftig hin,
Im Feld die Bäume blühen,
Die Saaten grünen drin;
Ich seh hinüber so trübe,
Und alles um meine Liebe,
Von der ich geschieden bin.

Die Lüfte füllt ein Klingen,
Die Vögeln jubeln drin,
Blühende Jungfraun singen
Durch helle Gärten hin:

Ich lausche hinaus so trübe,
Und alles um meine Liebe,
Von der ich geschieden bin.

O Lenz, dich grüßt das Leben
Durch Erd' und Himmel hin;
Was soll ich Armer geben?
Der Schmerz ist mein Gewinn:
Ich traure krank und trübe,
Und alles um meine Liebe,
Von der ich geschieden bin.

Ich kann es dir nicht sagen,
Wie ich so verloren bin,
Mein Herz ist mir zerschlagen,
Zerrissen ist mein Sinn:
Ich bin so krank so trübe,
Dahin ist meine Liebe,
Mein Leben ist dahin!

XXV.

Du in mir und ich in dir,
Beide fest im Einen,
Freundschaft will auf Erden mir
Doch das Schönste scheinen.
Hand in Hand und Brust an Brust,
Innig treu ergeben,
Wandeln wir in Leid und Lust
Durch das junge Leben.

Auf dieselbe helle Spur
Zogen gleiche Triebe,
O, zum Leben, zur Natur
Gleichgesinnte Liebe.
Lernend und genießend band
Uns dasselbe Streben,
In Gedanken, Thaten fand
Jeder rechtes Leben.

Gerne haben wir geweilt
Stets bei allem Guten,
Frohe Lieder gern getheilt,
Goldne Weinesgluten,
Lieb als liebstes Lebenspfand
War uns immer theuer,
Für das freie Vaterland
Glühten wir voll Feuer.

Alles hat der Freundschaft Sinn
Schöner uns gegeben,
Freund, so laß uns immerhin
Wandern durch das Leben,
Du in mir und ich in dir,
Beide fest im Einen:
Freundschaft will auf Erden mir
Doch das Schönste scheinen.

XXVI.

Wir wuchsen in demselben Thal,
Wir wohnten nahe Haus bei Haus,
Wir suchten uns vieltausendmal
Und fanden uns Tag ein Tag aus.

Gebet und Mährchen, Lied und Spiel,
Das Alles lernten wir vereint,
Wir lachten und wir jauchzten viel
Und haben oft auch still geweint.

Ich wuchs zum Jüngling, du zur Maid,
Wir träumten noch denselben Traum
Und suchten treu wie allezeit
Den Sitz am lang umspielten Baum.

Dort ruhten wir am Abend oft,
So voll, so warm, so reich die Brust,
Wie ward geahnt, wie ward gehofft
In flüsternd liebeselger Lust!

Wir wurden dennoch liebemüd
Und zogen beide ferne fort;
O du verglühest tief im Süd,
Und ich vereise hoch im Nord.

Was trieb uns über Meer und Land?
Wir wissens nicht und glühn vor Scham —
Du fehlest mir, ich fehle dir,
Und beide welken wir vor Gram.

XXVII.

Auf die dunkle Erde senket
Sich die Christnacht groß hernieder,
Und ich geh, verhüllt im Mantel,
Durch die Straßen auf und nieder.

Kerzenreiche Weinachtsbäume
Seh' ich in den Zimmern stehen,
Und an einem hellen Fenster
Kann ich nicht vorübergehen.

O, wie jauchzen rings die Kinder
In dem Glanz der hellen Kerzen!
Und wie freuen sich die Aeltern!
Jubelvoll sind alle Herzen..

An des Vaterhauses Freuden
Denk' ich, während still ich kehre,
Leise zieht es durch die Seele:
Wenn ich doch ein Kind noch wäre.

Tolle Wünsche! — Sind es Thränen,
Die mir aus dem Aug gebrochen? —
Ach ein Kind bin ich geworden,
Eh der Wunsch noch ausgesprochen.

XXVIII.

Blüthenweiß bestreuet schaute
Durch das Fenster ich die Erde,
Drüber hell der Himmel blaute.
Ists der Frühling, welcher kehrte?
Ach ein Reif wars; in der Sonne
Warmem Strahl ist er verschwommen,
Und beklommen
Dacht ich an vergangnen Frühlings Wonne.

Schöne Zeiten steigen nieder,
Helle Blicke, heiße Küsse,
Süß umschlungen ruhn wir wieder.
Sinds der Liebe alte Grüße?
Ach ein Traum wars, den der Sonne
Früher Strahl hinweggenommen,
Und beklommen
Dacht ich an vergangner Liebe Wonne.

XXIX.

O welch ein ödes leeres Land!
Kein Berg, kein Thal, ein dürrer Sand,
Nicht Rosen und nicht Eichen!
Der Lenz ist da, ich kenn ihn nicht;
Der Erd, des Himmels Angesicht,
Hier trägt es andre Zeichen.

O welche kalte stolze Schaar,
Der Liebe fremd, des Glaubens bar,
Voll Zweifel und voll Rügen!
Sie prahlen mit Verstand und Herz,
Doch kann ich mich in ihren Scherz,
In ihren Ernst nicht fügen.

Wie schön war doch die Jugendzeit,
Wie schön die Heimath, die so weit
Mit allen Liebeswegen!
Hier schleich ich kalt und leer dahin,
Als wenn zerknickt dem jungen Sinn
Jugend und Liebe lägen.

XXX.

Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land,
Mein Herz ist am Rhein, wo die Wiege mir stand,
Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blühn,
Wo die Liebste mein denket mit wonnigem Glühn,
O wie ich geschwelget in Liedern und Wein:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Dich grüß ich, du breiter, grüngoldiger Strom,
Euch Schlösser und Dörfer und Städte und Dom,
Ihr goldenen Saaten im schwellenden Thal,
Dich Rebengebirge im sonnigen Strahl,
Euch Wälder und Schluchten, dich Felsengestein:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Dich grüß ich, o Leben, mit sehnender Brust,
Beim Liede, beim Weine, beim Tanze die Lust,
Dich grüß ich, o treues, o wackres Geschlecht,
Die Frauen so wonnig, die Männer so recht,
Eur Streben, eur Leben, o mög es gedeihn:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land,
Mein Herz ist am Rhein, wo die Wiege mir stand,
Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blühn:
Wo die Liebste mein denket mit wonnigem Glühn;
O möget ihr immer dieselben mir sein:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

XXXI.

Es zieht herauf die stille Nacht
Und decket alles Land,
Groß ruhig liegt in Sternenpracht
Der Himmel ausgespannt,
Es gehet still und leis die Luft,
Rings schlummert Blum und Baum;
O nur ein Klang, o nur ein Duft,
Ein leiser Schöpfungstraum!

Das ist für mich die süße Zeit,
Mein dunkles Herz erglüht,
Und Frieden, Schönheit, Seligkeit
Durchfühlen mein Gemüth;
Mein kühles ernstes Herze lacht,
Das Tags erstarret stand:
Mein dunkles Herz, die dunkle Nacht,
Sie sind sich ja verwandt.

XXXII.

Die Nacht ist mir gewesen,
Ich säh ein Engelein,
Das segnete mildlächelnd
Ringsum die Lande ein.

Es fiel ein sanfter Regen,
Als früh ich aufgewacht,
Und als ich ausgegangen,
Lag Alles in Blüthenpracht.

XXXIII.

Nun ist die holde Maienzeit,
Warm geht die Luft, süß weht der Duft,
Nun komm heraus, du braune Maid,
Die langersehnte Stunde ruft!
Sieh mild herab auf mein Geschick,
Den Gram, den Kummer, löse sie
Mit einem Wort, mit einem Blick,
Du süße liebliche Marie!

Du thatest mir so hold Gewalt,
Daß ich für dich in Lieb entglüht,
So wonnig bist du von Gestalt,
So voller Anmuth von Gemüth;
Bei dir wird arm, was hoch und reich,
O Schönres, Liebres sah ich nie,
Du stehst ob jeglichem Vergleich,
Du süße liebliche Marie.

Das ist schon lange Jahre lang,
Daß ich dir trage diesen Sinn,
Zu Lust und Tanz und zu Gesang
Bin ich gefolgt dir immerhin,
Und fehltest du bei Fest und Spiel,
Dann ohne mich wohl lachten sie,
Du warst der stillen Wünsche Ziel,
Du süße liebliche Marie.

O treib mit ihm nicht länger Scherz,
Der gern sein Leben für dich giebt,
O quäle länger nicht mein Herz,
Das einzig fehlt, weil es dich liebt.
Ach ohne deine Liebe, Maid,
Genest die wunde Seele nie,
Heil mich in dieser Maienzeit,
Du süße liebliche Marie!

XXXIV.

Und nenn' ich im Leben
Die Freiheit nur mein,
Dann will ich ergeben
In Jegliches sein,
Dann bin ich beschieden,
Wie Gott es gefügt:
Mit Wen'gem zufrieden,
Mit Meh'rem vergnügt.

O Gelder zu zählen,
Wer möchte die Noth!
Was soll ich mich quälen?
Ich habe mein Brod.
Sind dürftig die Kleider,
Sind flickig die Schuh,
Der Schuster, der Schneider,
Die lassen mir Ruh.

Und schaff' ich bedächtig
Bei Tag und bei Nacht,
Nie hat es mich mächtig,
Nie reich mich gemacht;
Vertrunken, versungen,
Vertanzt ward das Geld,
War freudig durchdrungen
Stets König der Welt.

Was sollen auch Rosse,
Was will auch das Gold?
Mich liebt der Genosse,
Mein Lieb ist mir hold;
So leben und sterben,
An Frohsinn stets reich,
Das heiß ich erwerben
Das himmlische Reich!

Drum kommt nur, ihr Sorgen,
Mir habt ihr nichts an.
Bin heute, bin Morgen
Ein fröhlicher Mann!

Stets will ich ergeben
In Jegliches sein,
Ich nenne im Leben
Die Freiheit ja mein!

XXXV.

Der Winter war ein Despot den Landen,
Rings hielt er Alles in Eisesbanden;
Die Vögel schwiegen, die Blumen sanken,
Die ganze Erde wollte erkranken.

In einem Lüftchen kam gebettelt
Der Lenz, doch hat er angezettelt
Im Stillen eine große Verschwörung;
Nicht merkt sie der Winter in stolzer Bethörung.

Von Freiheit sprach er mit Vögeln und Bäumen
Und machte sie willig sich im Geheimen,
Und wie er Alles abgesprochen,
Da ist der Aufruhr losgebrochen.

Es tönte die Erde vom Vogelschalle,
Es dufteten blühend die Blumen alle,
Der Winter floh vor des Frühlings Gewalten
In das Gebirge, sich dort noch zu halten.

Doch ist der Knabe ihm nachgedrungen,
Hat waidlich mit dem Alten gerungen,
Bis er ihn aller Orten vertrieben,
Daß keine Spur zurück ist geblieben.

Zum Freistaat wurde die ganze Erde,
Und Alles lebet ohne Beschwerde;
Die Bäume und Vögel sonder Schranken,
Sie singen und duften die freisten Gedanken.

XXXVI.

Es läuten die Glocken ihr volles Geläut,
Maiabend war gestern und Maitag ist heut,
Und gestern da war ich noch ledig und leer,
Heut führ' ich mein Mailieb am Arme daher.

Mein Mailieb, o gestern, wie war es schön,
Wie blaute der Himmel, wie grünten die Höhn!
Wir Bursche, wir zogen zum Walde hinaus,
Und brachten im Jubel den Maibaum nach Haus.

Und als er nun ragte am Schützenhof dort,
Da wurden versteigert die Mädchen vom Ort,
Wer auf dich geboten, ich bin's nicht allein;
Du warest die Theurste, die Theurste war mein.

Zu sorgen für dich, war zu kurz mir die Nacht,
Dir hab ich die prächtigen Maien gebracht,
Ich stellte dir Blumen vor Fenster und Thor,
Ich sang dir mit Freunden den herrlichsten Chor.

Nun läuten die Glocken ihr volles Geläut,
Schallmeien und Flöten, sie klingen uns heut,
Nun bringe den Strauß mir, ich bringe den Kranz,
Mein Mailieb, o folge mir fröhlich zum Tanz.

Und wenn nun mein Mailieb, die Bohnen verblühn,
Uns soll nicht mit ihnen die Liebe verglühn,
O nenne dich, Herzlieb, dann ferner auch mein,
Ich bin und ich bleibe in Ewigkeit dein.

XXXVII.

Alter Zecher.

Laß schäumen, laß fließen die goldene Fluth,
Gieb, Knabe, mir sprühenden, glühenden Wein,
Ich trinke mir Leben und Liebe und Muth,
Ich trinke mir köstliche Jugend hinein.

Zwar fliegt um's Haupt mir grau und alt
Der Locken sonst so dunkle Fluth,
Matt ist der Blick, welk die Gestalt,
Doch sag mir einer, was es thut?
Seht nur den alten Weinstock hier,
Er wölbt zur duft'gen Laube sich,
Der Blätter und der Blüthen Zier
Trägt er so stolz und jugendlich.

Laß schäumen, laß fließen die goldene Fluth,
Gieb, Knabe, mir sprühenden, glühenden Wein,
Ich trinke mir Leben nnd Liebe und Muth,
Ich trinke mir köstliche Jugend hinein.

Welch Bild — seht, durch des Laubwerks Grün
Da liegt die Welt voll Sonnenschein,
Stolz seh ich dort die Lande blühn,
Und glänzend zieh'n den blauen Rhein.
Ich sehe Kähne auf der Fluth
Mit windgeschwollnen Segeln fliehn,
Die Burg, die grau am Berge ruht,
Schaut, wie sie weit und weiter ziehn.

Laß schäumen, laß fließen die goldene Fluth,
Gieb, Knabe, mir sprühenden, glühenden Wein,
Ich trinke mir Leben und Liebe und Muth,
Ich trinke mir köstliche Jugend hinein.

Groß saugt sich die Erinnerung
Am Blick auf's jugendblühnde Land,
Hier war ich unter Burschen jung,
Hier schloß ich manches Freundschaftsband,
Hier zog ich jagend in den Wald,
Hier lenkte ich den leichten Kahn,
Hier hat mein Jugendlied geschallt,
Hier führte ich den Reigen an.

Laß schäumen, laß fließen die goldene Fluth,
Gieb, Knabe, mir sprühenden, glühenden Wein,
Ich trinke mir Leben und Liebe und Muth,
Ich trinke mir köstliche Jugend hinein.

O allerschönste, lieb'ste Zeit,
So kehrest du auch mir zurück!
Ich grüß dich, ewig theure Maid;
O herzlich Leid, o schmerzlich Glück!
In meinen Arm, an meine Brust!
Stets blüht der Liebe Allgewalt.
O, welche jugendfrische Lust,
Ist auch das Haupt mir grau und alt.

Laß schäumen, laß fließen die goldene Fluth,
Gieb, Knabe, mir sprühenden, glühenden Wein,
Ich trinke mir Leben und Liebe und Muth,
Ich trinke mir köstliche Jugend hinein.

XXXVIII.

O danke nicht für diese Lieder,
Mir ziemt es, dankbar dir zu sein,
Du gabst sie mir, ich gebe wieder,
Was einst und jetzt und ewig dein.

Dein sind sie Alle ja gewesen,
Aus deiner lieben Augen Licht
Hab ich sie treulich abgelesen;
Kennst du die eignen Lieder nicht?

XXXIX.

Und reiten wir ins Gefild hinein,
Liegt still noch die Erde im Nebelschein,
Es rauchet der Fluß, es dampfen die Felder,
Noch schlafen die lustigen Vögelein,
Blauduftig liegen die Berge und Wälder.
Frischauf!

Da schallt vor dem Zuge der Hörner Laut
Und wecket des Tages prächtige Braut,
Sie blinket hervor an den Höhen die Sonne,
Und wie sie rings in die Lande schaut,
Erwachet Alles in jubelnder Wonne.
Frischauf!

Die Blumen erstehen aus duftigem Traum,
Im Morgenwind schüttelt die Zweige der Baum,
Die Lerchen erheben sich ringsum und singen,
Es glänzet des Landes unendlicher Raum,
Und drüber die Morgenglocken erklingen.
Frischauf!

Durchs Städtchen geht es in Saus und Braus,
Die Mädchen schauen verschlafen heraus,
Wir grüßen hinter den Lädchen die Schönen;
Wenn andre erwachen, da ziehn wir nach Haus;
Die Rosse stampfen, die Hörner ertönen.
Frischauf!

XL.

Tief Blick in Blick, heiß Mund an Mund,
Laß Herz am Herzen schlagen,
Doch was die Liebe ist, mein Kind,
Das mußt du mich nicht fragen.

Wer wahrhaft liebt, der hat nicht Zeit,
Sie in das Wórt zu binden,
Wer einst geliebt, dem liegt es weit,
Er wird es nicht mehr finden.

Was soll das Wort? — den sel'gen Blick,
Den stillen Druck der Hände,
Den heißen Kuß erschöpfst du nicht
In Worten ohne Ende.

O liebe nur, o liebe nur,
O seufze, schmachte, weine,
O juble, lach', in allem bleibt
Die Lieb, die ewig eine.

Tief Blick in Blick, heiß Mund an Mund,
Laß Herz am Herzen schlagen,
Doch was die Liebe ist, mein Kind,
Das mußt du mich nicht fragen.

XLI.

Auf des Berges höchster Stelle
Stehet friedlich die Kapelle,
Winkt weit mit frommem Gruße
In die Thale längst dem Flusse.
Auf den mächtgen Felsenhöhen
Bleibt der Wandrer sinnend stehen,
Nach der Heimath still zurücke
Suchen sich den Weg die Blicke,
Gehn zur Fremde still befangen,
Halb voll Hoffen, halb voll Bangen —
Dünkt mich doch auf meinen Bahnen
Soll mich hier das Kirchlein mahnen,
Andachtsvoll hineinzutreten
Und in Demuth dort zu beten:
Für die Meinen reichen Segen,
Heil für mich auf fremden Wegen!

XLII.

Soldatenabschied.

Weine nicht, mein süßes Leben,
Reiche heiter Kuß und Hand!
Ewig bleib ich dir ergeben,
Doch jetzt muß ich fürder streben,
Denn mich ruft das Vaterland.

Sieh, die weißen Fahnen wallen,
Und die Trommel wirbelt schon,
Helle Siegesweisen schallen;
Vaterland es rufet allen:
Freudig folget jeder Sohn.

Gab mein Vater mir den Degen,
Band ihn mir die Mutter um,
Deine Schärpe allerwegen
Deckt mein Herz — o reicher Segen
Leitet mich zum Heldenthum!

Also laß mich fröhlich reiten
Und befolgen Herz und Pflicht,
Gott vom Himmel wird mich leiten,
In der Weiten für mich streiten;
Gott verläßt die Seinen nicht.

Unser Land darf nicht verderben,
Heimath ist die beste Lust,
Für sie schirmen, für sie werben,
Für sie leben, für sie sterben
Will ich froh mit starker Brust.

O es giebt nicht Lieb und Leben,
Liebchen, ohne Vaterland!
Ewig bleib ich dir ergeben —
Weine nicht — jetzt laß mich streben
Für das deutsche Vaterland.

XLIII.

Den Zweig an den Hut,
In die Kehle das Lied,
Ins Herz frischen Muth,
Denn der Tag erglüht.

Mein Wandergenoß
Ist der Morgenwind,
Er scheuchet den Troß
Der Nebel geschwind.

Und in duftigem Glanz
Blüht ringsum die Welt,
Dunkler Wälder Kranz,
Saatwogendes Feld.

Dort hinter den Höhn
Wallt dunkel das Meer,
Lustig segelnd gehn,
Schiffe drüber her.

Städt' und Dörfer erstehn,
Entschleiert vom Duft,
Vögel und Glocken wehn
Durch die stille Luft.

Und Leben und Kraft
Ueberall, überall,
Das wirket, das schafft
Duft, Farbe und Schall.

Ich habe voll Lust
Mein Herz ausgespannt,
Es spiegelt die Brust
Himmel, Meer und Land.

Der jungen Natur
Schau ich stets ins Gesicht,
Frisch, folge der Spur,
So alterst du nicht.

XLIV.

Im fernen Westen weilest du
Und ich im Osten fern,
Ich finde weder Rast noch Ruh,
Bei dir fänd ich sie gern.
O als wir einst gelacht, gescherzt
In stiller Seligkeit
O als wir uns geküßt, geherzt,
Wohl war es schöne Zeit!

Viel Berge stehn, viel Flüsse gehn,
Viel Monde sind bis hin,
Doch über Zeiten, Länder, Seen
Steht nur nach dir mein Sinn.
O über Tag, o über Nacht
Ist schwer um dich die Brust,
Von dir geträumt, von dir gedacht
Hab ich in Leid und Lust.

O Alles mahnet mich an dich,
Der Wald, der Strom, die Au,
Du schaust mich an so wonniglich
Aus Blume und aus Thau,
Du singst mich an im Vogelsang,
Du hauchst mich an in Duft;
Wir schwärmten ja viel Tage lang
Durch milde Frühlingsluft.

Zur Wolke und zum Vogel blick
Ich in die Lüfte hin,
Und tausend Liebesgrüße schick
Ich dir aus treuem Sinn;
Ach immer denk ich nur zurück
An ferne Seligkeit,
Mein Stern, mein Himmel und mein Glück,
Wohl war es schöne Zeit!

XLV.

Du lagst in frühlingsgrünem Schein
Dereinst, o Erde, ausgespannt,
Gleichwie geschmückt mit Edelstein,
So glänzte blumenleuchtend dein Gewand.

Als Freier zog der Lüfte Schwarm
Aus Ost und Süd zu dir heran,
Sie herzten, küßten sich so warm,
Doch keiner hielt bei dir auf seiner Bahn.

Du bist jetzt alt, sie ziehn zurück,
Als laute Stürm' aus West und Nord,
Vergessen ist ihr Liebesglück,
Sie spotten dein und ziehen brausend fort.

Der Himmel ist dir treu allein,
Er hat umhüllt sein Angesicht,
Bedeckt des Sonnenauges Schein
Mit dumpfen schweren Wolken schleierdicht.

XLVI.

Hast du von den Fischerkindern
Das alte Mährchen vernommen,
Die auf dem schwanken Kahne
Allein ins Meer geschwommen?

Sie pflückten sich Wasserrosen,
Sie sangen der Lieder viele,
Sie herzten und küßten einander
In süßem Wechselspiele.

Sie haben den Strand verloren,
Als sich der Tag entschwungen,
Sie kehrten nimmer wieder,
Ihr Name ist verklungen. —

Und weißt du, wir sind die Kinder,
Die Maid du, ich der Knabe,
Das Meer ist unsre Liebe,
Die wird uns wohl zum Grabe.

XLVII.

O könnt' ich einmal dich als Roß,
Du goldne Sonne, reiten,
Und könnten dann als schwarzer Troß
Die Wolken uns begleiten.

Und ließe hinter uns der Nord
Die wilde Peitsche knallen,
Und ließ er, ging es stürmend fort,
Das laute Horn erschallen.

Ha in dem Saus, ha in dem Braus,
Im Klang der mächt'gen Lieder,
Zög in des Meeres goldnes Haus
Ich jubelnd mit dir nieder.

Gleich dir, so wollt' ich baden mich
In tiefster Fluthen Kühle,
Gleich dir wollt ich entladen mich
Der dumpfen Erdenschwüle.

Und stiegen wir im Ost empor
In frühen Morgenstunden,
Wär frei das Aug' vom düstern Flor,
Heil wär das Herz der Wunden.

XLVIII.

Ich ruh nicht in den Nächten,
Ich ruh nicht an den Tagen;
Es treibt mich ohne Rasten,
Durch Berg und Thal zu jagen.

Da seh ich schwarze Wolken
Am schwarzen Himmel fliegen,
Da seh ich die dunkeln Lande
Gespenstisch düster liegen.

Da hör ich der Vögel Lieder
Schmerzlich und schreiend schallen,
Da seh ich Trauerblumen
Von blühenden Bäumen fallen.

Und düstre Schattengestalten
Verfolgen mich durch die Räume,
Wahnsinnig machen den Kopf mir
Verworrene wüste Träume.

O könnt' ich noch einmal sehen
Die tiefen frommen Augen,
Und Frieden, Seligkeit, Segen
Aus ihrem Himmel saugen!

XLIX.

Wie fließt die Luft so lind und lau,
So lösend um die Glieder!
Es leuchtet der Himmel durchsichtig blau,
Es wallen so leicht die Wolken wieder,
Die Wiesen durchschimmert ein neues Grün,
Leise wonnige Lüfte ziehn,
Und über der fernen Au
Versucht die Lerche die ersten Lieder.

Aufblühende Farbe, aufblühender Klang!
Wie löst dabei sich jeder Sinn:
Das Auge schaut empor,
Es lauscht das Ohr,
Erwartungsfroh und bang
Harret die ganze Seele hin.

Wie durchgreift mich dies Weben!
Es ist in Wenigem so viel.
So ferner Hoffnung Ziel
Kann solche Wonne geben:

Es dehnt sich die Brust so weit
Entgegen
Voll ahnender Freudigkeit
Dem lichteren Frühlingssegen.

L.

Handwerksbursch.

Die Luft wird warm, der Himmel blau,
Mich hälts nicht mehr im Haus.
Herr Meister und Frau Meisterin
Ade, ich zieh hinaus!

Im Sommer und im Winter bin
Zum Werk ich froh bereit,
Doch wenn die Schwalbe kommt und geht,
Das ist die Wanderzeit.

O komme, flüchtiger Gesell,
Du Schwalbe hoch und fern,
Das Blühen und das Aerndten ja,
Das seh'n wir beide gern.

Im Frühling blüht es draus und drin,
Die Erde und die Brust,
Im Herbste schwelgt das muntre Volk
In seiner Aerndte Lust.

Im Frühling liebt die Dirn' und giebt
Mir gern den süßen Kuß,
Der Winzer schenkt im Herbste mir
Von seinem Ueberfluß.

Die goldne Mitte hab ich mir
Gewählt mit weisem Sinn,
Und zwischen Sommer und Winterzeit,
Da liegt sie mitten drin.

Und zwischen Lehr' und Meisterei,
Da liegt sie golden auch,
Des Handwerksburschenleben ist's,
Das ist der beste Brauch.

Halt Schwalbe! o du fliehest weg,
Ich mache Rast und Ruh.
Wär nur der Ranzen nicht so schwer,
Und drückten nicht die Schuh'!

LI.

Wer will nach Zahl, wer will nach Zeit
Die süßen Küsse messen?
Ach, in den Küssens Seligkeit
Ist alle Welt vergessen;
O Liebe, Wonne, Jugend, Glück
Will sich im Kuß vermählen;
Gieb mir den Kuß, nimm ihn zurück:
Eins werden drin zwei Seelen.

Ein heller Garten jedes Herz,
Und Blumen unsre Lippen,
Wer würde müd, mit süßem Scherz
Den Honig dort zu nippen?

Wie Bienen in die Kelche, Kind,
So sind wir drein versunken —
So emsiglich — und endlich sind
Die Seelen wonnig trunken.

LII.

Mädchenlieder.

Die Blumen, die mich umblühten,
Der Vogel, der mich umsang,
Das Fenster, woran ich schaffte,
Das war meine Welt so lang.

Seitdem er mich besuchet,
Wie wandte sich mein Gemüth!
Kaum hör ich mehr den Vogel,
Kaum seh ich mehr die Blüth'.

Ihr duftenden Blumen alle,
Du süßes Vögelein,
Du kleine Welt bist vergessen,
Für mich gesunken ein.

Die Liebe, die schöne Liebe,
Ist eine große Welt,
Eine Welt, die alle Sinne
Mir jetzt umfangen hält.

Du fragst mich mein Geliebter:
Warum so still mein Sinn?
Das thut, weil in der Liebe
Ich stets ein Kind noch bin.

Du kennest ja die Kinder,
Sie sagen niemals viel,
Doch malt in ihren Augen
Sich jegliches Gefühl.

O säh doch mein Geliebter nie
Die reichen Thränenschauer,
Die mir in mancher Stund erpreßt
Der Liebe stille Trauer.

Doch sieht er sie, wohlan, es giebt
Auch helle Freudethränen,
Daß auch die meinen solche sind,
O mög er's nimmer wähnen!

Aus deinem lieben Munde
Vernahm ich's tausendmal:
In meiner Augen Grunde
Sähst du des Himmels Strahl.

Doch seh ich in den deinen
Die Welt, so groß und weit,
Den Himmel und die Erde
Und ihre Seligkeit.

Es schwindet meiner Wangen Roth
Und es verglüht mein Augenstern,
Mir ist, als drohte mir der Tod,
Seitdem du ziehn willst in die Fern.

Die Tochter Jephtas todtgeweiht
Durchschwärmte stille Thal und Höhn;
O in der holden Frühlingszeit
War Erd und Himmel ihr so schön!

So laß mich dein genießen noch,
Bevor ich geh in diese Ruh:
Mir süßes Leben bist du doch,
Mir Erd und Frühling bist doch du.

Mein altes Plätzchen sei das Grab,
In das ich mich senken will hinab;
Da duften Violen und Rosen,
Da wird mein Vöglein singend kosen.

Des Vogels Singen, der Blumen Duft,
Es dringet wie Liebe in meine Gruft,
Bis der Herr, mich zu erwecken
Erscheint, aufsprengend des Grabes Decken.

Das ist für mich der jüngste Tag,
Mein Liebster, mein Herr löst alle Plag
Und kommt, mich zu geleiten
In schöne ewige Seligkeiten.

* * *

Stilles Wähnen, süßes Wähnen,
Daß so hold die Blumen sprießen,
Ach, von meinen heißen Thränen,
Die auf deinem Grabe fließen,
Daß mit deiner Blicke Sehnen
Mich die Blumenaugen grüßen
Und ein Seelenband noch schließen!
Stilles Wähnen, süßes Wähnen!

LIII.

Es furcht das Schiff in stolzer Pracht des Meeres
dunkle Wogenbahn,
Die weißen Segel bläht der Wind, es zieht dahin
ein Riesenschwan,
Ich steh gelehnet an den Mast und schau verloren
weit hinaus,
Bald in die spiegelglatte Fluth, bald in des
Himmels stolzes Haus.

Es glüht der ew'ge Sternendom vieltausendflam-
mig angefacht,
Mehr zeigt mir jeglicher Moment des Weltalls
unermeßne Pracht;
Ein Spiegel liegt das Meer und zeigt mir noch-
mals, wie der Himmel blüht;
Gedankenbrütend unbewußt, so schau hinaus ich
lustentglüht.

Kein ird'scher Laut! der Frieden liegt auf Meer
und Himmel weit und breit,
Es rauscht vorüber unbemerkt der rasche Flügel-
schlag der Zeit,
In dieser großen Einsamkeit wie wird so weit so
voll die Brust;
Mir leuchtet auf, was ich geahnt, doch nie gefühlt
in stiller Lust.

Denn ich gewahr den Weltengeist, so groß durch-
webt er die Natur,
In jedem Hauch, in jedem Glanz lebt seines
Daseins sichre Spur;
Mit ihm schweb ich zur Wunderschau gewaltiger
Unendlichkeit —
Wie thust du meiner Seele wohl, du große Mee-
reseinsamkeit.

LIV.

Alle laßt uns in den Kreis
Treten klaren Muthes,
Die erstrebt mit regem Fleiß
Schönes, Wahres, Gutes,
Alle, die geliebt, geglaubt
Und gehofft im Leben,
Laßt uns kränzen hell das Haupt
Rosen oder Reben.

Froh laßt uns zusammen sein,
Muthge, heitre Zecher,
Herrlich blinkt der goldne Wein,
Voll ertönt der Becher,
Mächtig schwillt die Liederlust
Herrlicher Genossen,
Warm und freudig ist die Brust
Jedem aufgeschlossen.

Laßt für Kunst und Wissenschaft
Wir uns hier entflammen,
Denn das echte Leben schafft
Dieses Paar zusammen;
Und uns sei des Lebens Licht
Freundschaft, Liebe, Freiheit,
Leben wäre Leben nicht
Ohne diese Dreiheit.

Also handelnd laßt uns klar
Durch das Leben reisen,
Denn so wird es offenbar,
Daß wir echte Weisen,
Daß zu fassen rechte Spur
Immer unser Streben:
Rings die blühende Natur
Rings das glühnde Leben.

LV.

Die Haide ist braun, einst blühte sie roth,
Die Birke ist kahl, grün war einst ihr Kleid,
Einst ging ich zu zwei'n, jetzt geh ich allein,
Weh über den Herbst und die lieblose Zeit!
O weh, o weh,
Weh über den Herbst und die lieblose Zeit!

Der Fink ist verstummt, einst sang er so hell,
Die Nachtigall schlug, jetzt schweiget sie müd,
Einst sang ich zu zwei'n, jetzt sing ich allein,
Von meiner verlorenen Liebe ein Lied.
O weh, o weh,
Von meiner verlorenen Liebe ein Lied.

Einst blühten die Rosen, jetzt welkten sie all,
Voll Duft war das Kraut, jetzt zog er heraus,
Einst pflückt ich zu zwei'n, jetzt pflück ich allein,
Es wird ein dürrer, ein duftloser Strauß.
O weh, o weh,
Es wird ein dürrer, ein duftloser Strauß.

Die Welt ist so öd, einst war sie so schön,
Einst war ich so reich, jetzt bin ich voll Noth,
Einst ging ich zu zwei'n, jetzt geh ich allein,
Mein Lieb ist falsch, o wäre ich todt!
O weh, o weh,
Mein Lieb ist falsch, o wäre ich todt!

LVI.

Die Luft so still und der Wald so stumm
An dieser bewachsenen Halde,
Ein grüngewölbtes Laubdach ringsum,
Ein Wiesenthal unten am Walde.

Wildblühende Blumen sprießen umher,
Rings fließen süße Düfte,
Ohne Rauschen raget der Bäume Meer
Hoch in die sonnigen Lüfte.

Nur Amselschlag einsam und weit,
Und Falkenschrei aus der Höhe,
Und nichts Lebendiges weit und breit,
Als im Waldthal grasende Rehe.

Natur in dein Leben still und kühl
Liege ich selig versunken:
Ein süßes Kindermährchengefühl
Macht mir die Sinne trunken.

LVII.

Ach, eine dunkle Blume ist mein Herz,
Es blüht gleich der Viol der Sommernacht,
Nachts schließt es auf des Kelches trübe Pracht,
Nachts haucht es aus der Düfte Balsamschmerz.

Und jubelt Morgens Berg und Wald und Au,
Da steht es still und träumt in sich hinein,
Und tief darin bricht sich der Morgenschein
In einer Thrän' — der dunkeln Blume Thau.

LVIII.

Das ist die Stadt, so wie vor Zeit
Ich sie zurückgelassen,
So lagen rings in Dunkelheit
Die hohen Giebelgassen,
So ragte dort in ernster Pracht
Der Dom zum Himmelsbogen,
So kam die weiche Sommernacht
Auf linder Luft gezogen.

So quoll der Rosenduft, ein Meer,
Von Mädchenfenstern nieder,
So klangen von den Gärten her
Die Nachtigallenlieder,
So hat vom Markte nimmermüd
Der Brunnen einst gerauschet,
So klang das Lied, das süße Lied,
Dem fern ich oft gelauschet.

Dasselbe Bild! — doch an die Brust
Schlägt es nicht wie vor Jahren,
Als ich voll Jugendmuth und Lust
Durchs Leben bin gefahren;
Dahin ist meiner Tage Stern,
Jugend und Lieb vergeben,
Und mir ist fremd und kalt und fern
All dieses junge Leben.

LIX.

Die stolzen Berge strecken
Dunkel die Häupter empor,
Und Felsenzacken recken
Wie Arme draus hervor.

Am Berge düstert und träumet
Der Wald so wunderbar,
Im Thale flüstert und schäumet
Rauschend die wilde Ahr.

Und Alles schaut mich so dunkel
Gespenstisch unheimlich an,
Plötzlich mit lichtem Gefunkel
Betritt der Mond die Bahn.

Die Wellen zittern und beben,
Er küßt sie mit goldenem Kuß;
Da seh' ich tanzen und schweben
Badende Elfen im Fluß.

LX.

Um Liebe soll nicht gebettelt sein,
Denn Liebe ist zu groß, zu reich,
Im Himmel und auf Erden ist
Kein Schatz der Liebe gleich.

Die Brust gebiert sie froh und frei,
Sie leuchtet drin mit Himmelsglanz,
Sie will nicht Gold und Edelstein,
Nein, Liebe voll und ganz.

In ihrem träumerischen Reich
Trug ich der Krone dunkeln Schein,
War ich ein König mächtig stolz,
Ein König, mein und dein.

Doch warst im goldnen Zauberland
Du nicht die milde Königin,
Um Liebe hast du nicht geliebt,
Ich weiß nicht deinen Sinn.

Ich weiß nicht deinen stolzen Sinn
Und reiß mich blut'gen Herzens los;
Nimm, liebeleere Nacht, mich auf,
Unheimlich, düster, groß.

Doch fern vereinsamt, wie ich bin,
Ich glüh in eigner Liebe Licht,
Ein König bleib' ich auch allein,
Und Könige betteln nicht.

Um Liebe soll nicht gebettelt sein,
Denn Liebe ist zu groß, zu reich,
Im Himmel und auf Erden ist
Kein Schatz der Liebe gleich.

LXI.

Ich wandle am gelben Strand
Verdüstert hin und her,
Schiffe, segelumspannt,
Durchfliegen fern das Meer.

Sie ziehn durch den Ocean
In alle Welt voll Lust,
Ich folge ihrer Bahn,
Von Sehnsucht voll die Brust.

Ich möcht in die Ferne ziehn
Von Heimath und von Haus,
Ich möcht in die Welt entfliehn,
In die Welt und drüber hinaus.

LXII.

Seemann.

Ich grüße dich blaues, unendliches Meer!
Wie dehnst du so weit und gewaltig die Brust,
Die Lande der Erde umgürtest du hehr,
Du spielst mit den Wolken des Himmels in Lust.
Blau oben die Lüfte, blau unten die Fluth,
Der Himmel so nah und die Erde so weit,
Und Ruh, wo der Blick auf den Wassern ruht,
So flieh ich das Leben, vergesse die Zeit.

Hier herrschet kein Fürst, hier waltet kein Recht,
Als was in dem Herzen von Ewigkeit glüht,
Und gleich ist der König und gleich ist der Knecht,
Gleich machen die Fluten ein jeglich Gemüth.
Die herrliche Freiheit, sie waltet noch hier,
Wenn längst sie den Städten und Ländern entflohn;
Du Freiheit, der Fluten urewige Zier,
Ich bin dein treuer, ausdauernder Sohn.

Mich trug auf dem Meere die Mutter im Leib,
Es kreuzte der Vater im Ocean draus,
Und ferne gebar mich das muthige Weib
Im Windegetose, im Wellengebraus.
Drum lieb ich die wogende Heimath so sehr,
Ob brausend sie brüllt, ob friedlich sie ruht;
Mir macht das Getobe die Träume nicht schwer,
Nicht trübet es hoch auf dem Mast mir den Muth.

Schon fünfzig Jahre durchflog ich das Meer,
Bald lag es in Ruhe, bald schäumt' es im Wind;
Und lassen möcht' ich es nimmermehr,
Ich bleibe des Oceans stürmendes Kind.
Ich hasse die Städte, ich fliehe den Strand,
Ich schweif auf dem Schiffe hinauf und hinab,
Ich nenn euch, ihr Fluthen, mein Vaterland,
Ich will euch auch nennen mein endloses Grab.

Ich grüße dich, blaues, unendliches Meer!
Wie dehnst du so weit und gewaltig die Brust,
Die Lande der Erde umgürtest du hehr,
Du spielst mit den Wolken des Himmels in Lust.

LXIV.

Ist das des Schenken gepriesen Haus?
Es sieht doch gar so düster aus,
Es heißet drin zum goldnen Mond,
Wohl glaub ich, daß die Nacht hier wohnt.
Giebts denn keine beßre Schenke im Ort?
— Trag mir das Bündel wieder fort.

Doch halt, da öffnet sich die Thür!
Ein rosig Mägdlein tritt herfür,
Ja, dieser Augen Sternenschein,
Er lockt mich in die Nacht hinein,
Daß ich den Wein da eben probier.
— Mit meinem Bündel halte hier.

Ein helles Kelchglas bringst du da,
Wie ich noch nie ein schönres sah;
Fürwahr, der Wein ist klar und gut,
Er glänzt und wärmt wie Sonnenglut,
Ei, hier ist Sonn- und Tagesschein.
— Hier bleib ich, bring das Bündel herein.

LXV.

Brütet nur ob meinen Liedern,
Kritelt nur, ihr feinen Richter!
Sollt mir's einmal doch bekennen:
Seht, auch dieser war ein Dichter.

Heißt es nicht, man soll am Grabe
Eines lust'gen Spielmanns holpern?
Ei, da soll von euch noch Mancher
Ueber meinen Hügel stolpern.

Und dann steh er auf und fluche
Dem nichtswürdigen Gelichter,
Hat er doch bekennen müssen:
Drunten der war auch ein Dichter.

LXVI.

Auf, tummle dich, Hengst,
Im wildesten Braus!
Ich will in die Welt,
In das Leben hinaus!

Wer mag an die Scholle
Gefesselt sein?
Duftgrünende Erde,
Blauer Himmel ist mein.

Hochfelsige Berge,
Fruchtschwellende Thale
Durchstreif ich im hellen
Goldsonnenstrahle.

Ich baue kein Haus,
Ich säe kein Feld,
Meine Wohnung ist rings
Die endlose Welt.

LXVII.

Im Westen und im Osten,
Hinweg du böser Geist!
Wir wollen es nicht kosten,
Was ihr so selig preist.
Wir haben deutsche Klingen
Und deutschen Geist und Muth,
Und stoßen an und singen:
Wir wissen, was uns gut!

Bleib nur im West und dresche,
Du windiger Gesell!
Dein kunterbunt Gewäsche
Macht uns den Kopf nicht hell,
Wir sahen auch den Schimmer
Von deiner Freiheit Glut,
So wollen wir sie nimmer:
Wir wissen, was uns gut!

Bleib nur im Ost, du Knüppel,
Wir wünschen dich nicht her,
Du ehrst Tyrann und Rüpel,
Das ständ uns wahrlich quer.
Bestich mit deinem Gelde,
Schlag zu mit deiner Knut!
Doch bleib uns aus dem Felde:
Wir wissen, was uns gut!

Wir wissen es, es halten
Die Zeiten ihren Lauf,
Wir helfen sie entfalten,
Die Freiheit steigt herauf:
Volkskräftig aufgegangen
Aus deutschem Gut und Blut,
So sei sie froh empfangen:
Wir wissen, was uns gut!

LXVIII.

Der stolze Himmel liegt tiefsommerblau,
Nur eine Wolke segelt still hinein,
Auf Berg und Thälern glänzt der Sonnenschein,
So warm und duftig ruhen Wald und Au.

Ich wandle durch des Kornes üppig Beet,
Es wogt im Morgenhauch gleichwie ein Meer,
Im Kuß befruchtend neigt sich Aehr' an Aehr',
Daß Blüthenstaub süßduftend ringsum weht.

O ahnungsvolle Stille der Natur!
Gleich dir liegt oft der Geist in sanfter Ruh;
Sich selbst befruchtend schließt das Aug' er zu
Und singt erwachend Lieder durch die Flur.

LXIX.

O Liebessegen
Allüberall!
Auf allen Wegen
Des Frühlings Schall,
So blau die Lüfte,
Die Erd' so grün,
So süße Düfte,
So volles Blühn.

Nun komm, begrüße
Den Maienstrahl,
Nun schwärm', o Süße,
Mit mir ins Thal,
O laß uns gehen
Durch Wald und Feld,
Vom Berge sehen
Weit in die Welt.

Der Lerche Lieder
Weh'n um die Höh,
Wir sitzen nieder
Im weichen Klee,
Von Blüthenzweigen
Hell überdacht,
Wo wir uns zeigen
Der Erde Pracht;

Wo wir uns zeigen
Die eigne Lust,
Wo wir uns neigen
Warm Brust und Brust,
Wo süße Küsse
Und Blicke, Kind,
Die Herzergüsse
Der Liebe sind.

So ganz ergeben,
Ich dein, du mein,
Ein einzig Leben,
Lebt in uns zwein.

O schönste Triebe
Im Weltenall!
O Lenz, o Liebe
Allüberall!

LXX.

Auf, preist den Rhein, den Rhein im Wein,
Der hell im Becher blinkt,
Zu Sang und Klang o stimmet ein,
Beim Sang ihr Zecher trinkt!
Der grüne Rhein, der stolze Rhein,
Wo ist ein Strom ihm gleich?
Er ist der hellste Edelstein
Im weiten deutschen Reich.

Voll Wonne schau'n wir in die Gau'n
Entlang den breiten Strom,
Hoch schwellen segenreiche Au'n,
Stolz ragen Stadt und Dom,
Auf Bergen halten Burgen Wacht,
Die Rebe blüht daran,
Rings drüber lacht in blauer Pracht
Der weite Himmelsplan.

Mit frohem Blut, mit starkem Muth
Wohnt hier ein heitrer Stamm,
Die Frauen blühen treu und gut,
Die Mädchen wonnesam,

Die Männer sind ein stark Geschlecht
Mit frohem Bürgerthum,
Verschmähn den Knecht, baun freies Recht
Und nennen's ihren Ruhm.

Drum seht wie schwillt, drum seht wie quillt
Hier voll das Leben hin,
In Freundschaft warm, in Liebe mild
Und stolz in freiem Sinn!
Drum unser werther Heimathheerd,
Du aller Lande Kron',
Ein deutsches Herz, ein deutsches Schwerdt
Trägt froh dir jeder Sohn.

Auf, preist den Rhein, den Rhein im Wein,
Der hell im Becher blinkt,
Zu Sang und Klang o stimmet ein,
Beim Sang ihr Zecher trinkt!
Du grüner Rhein, du stolzer Rhein,
Wir sind mit Herz und Hand,
In Freuden dein, in Leiden dein,
Du theures Vaterland.



1983

